


„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

Nr. 41 — Bromberg, den 19. Oktober — 1935

# Lagergetreide.

Von Dr. Wilsing, Nedlitz i. Anhalt, früher Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.*)

Das Getreide steht prächtig! Die Halme sind lang, fast mannshoch; es hat eine schöne, fast dunkelgrüne, Farbe. Da kommt ein kräftiges Gewitter, ein langdauernder *Platzregen* schlägt hernieder — und die schöne Hoffnung liegt am Boden. „*Wie glatt gewalzt*", heißt es gewöhnlich, und es ist gewiß, daß man nicht den vollen Ertrag ernten wird.

Woran liegt das nun?

Es kann sich dabei um eine *Krankheit* handeln. Man findet dann am Halme, kurz über dem Erdboden, einen Ring von *Pilzgewebe*, aus welchem *schwarze Sporen* (Pilzsamen, Pilzkeime) ausgeworfen werden. Der Pilz zerstört das Stengelgewebe, der Halm wird infolgedessen dort schwach, und er *knickt* bei der geringsten Veranlassung (Regen, Wind) um. Die weitere Entwicklung der Pflanze ist dadurch gestört; denn die Nahrungssäfte können nur noch mangelhaft über diese Knickstelle hinwegkommen. Körner können sich nicht mehr ausbilden. — Diese Krankheit befällt nicht sofort den ganzen Acker, sondern sie entsteht im Felde *nesterweise*. Diese vergrößern sich aber bald, und es dauert nicht lange, so ist das ganze Feld befallen. Fliegen im Sommer die Sporen aus, dann wird auch das junge Getreide (Sommerfrucht) angesteckt und geht zugrunde. Als bestes *Mittel* gegen diese „*Halmbrüche*" — wie man die Krankheit benennt — wurde immer zeitiges Umbrechen der Stoppel empfohlen. In neuerer Zeit will man entdeckt haben, daß der Boden an den befallenen Stellen stets *kaliarm* sei und empfiehlt daher eine *kräftige Kalidüngung*.

Jedenfalls zeigt die Schilderung dieser Krankheit, daß es sich empfiehlt, die Saaten ab und zu *genau* zu betrachten und dabei gerade auf die sogenannten „*Fußkrankheiten*" zu untersuchen. So nennt man nämlich diese und ähnliche Erscheinungen, die unmittelbar unter dem Erdboden, also „am Fuße" öfters auftreten.

Zu diesen Krankheiten gehört auch die „*Schwarzbeinigkeit*" des *Weizens*, auch „*Halmtöter*" genannt. Auch hier ist nun Pilz die Ursache, der den untersten Teil des Halmes angreift; er zeigt sich durch *schwarze Streifen* am untersten Stengelglied, oft *verdeckt* durch *Schimmelpilze* (also *weiße* Pilze). Dieser Pilz geht in die *Wurzel* und zerstört sie. Die Pflanze sieht natürlich krank aus, die *Ähren* werden *weiß*; Körnerbildung sehr mangelhaft. Faßt man die Halme an, kann man sie mit Leichtigkeit aus dem Boden heben, weil eben die Wurzeln zerstört sind. *Manchmal* — nicht immer — *fallen die Halme auch um*. *Zu helfen* ist dabei gar nicht mehr. Man empfiehlt gegen die weitere Verbreitung Kalken mit Ätzkalk vor dem Schälen der Stoppel. Aber auch bei dieser Erkrankung vermutet man *Kalimangel* des Bodens und empfiehlt *kräftige Kalidüngung*. Wie dem auch sein mag: eine kräftige Kalidüngung wirkt auf jeden Fall auf eine Kräftigung des Halmes und dadurch wird den Krankheitspilzen sicherlich der Angriff recht sehr erschwert. Man kann also mit gutem Gewissen raten, von Anfang an auf eine kräftige Kalidüngung des Getreides zu halten.

Nun gibt's noch eine andere Art des *Lagerns* des *Getreides* und auch anderer Pflanzen (Wicken, Buschbohnen und Buscherbsen usw.). Dieses Lagern entsteht *nicht* durch eine Krankheit, sondern durch *Lichtmangel*.

Es ist jedem bekannt, daß die Pflanze zu ihrem Gedeihen *Licht* bedarf. In dunklen Zimmer kümmern die Blumen, werden gelbweiß anstatt grün; ja auch an Fenstern nach der Ost-, Nord- und Westseite lassen manche Blumenarten nicht recht aufkommen; sie wollen die *Südseite*! *Eine Pflanze* verlangt eben *mehr Licht* als eine andere. In dichtbestandenen dunklen Kiefernwäldern wächst kein Gras auf dem Boden; kurz, man kann hunderte von Beispielen anführen, die beweisen, daß *Licht der Lebensquell* des *Pflanzen-Wachstums* ist.

Wenn nun ein Getreidefeld durch zu reichliche Saat *zu dicht* bestanden ist, dann ist es erklärlich, daß beim Höherschichten des Getreides der unterste Stengelteil mehr und mehr in die Dunkelheit, in den Schatten der Halme, gerät. Dadurch können die Zellen an diesen Stellen nicht mehr ihre volle Arbeit leisten; denn zur *Arbeit* gebrauchen die *grünen* Körnchen der Zellen (das Chlorophyll) *Licht*. Ohne Licht kann kein „Grün" geschaffen werden; ohne Licht *verschwindet* das Grün aus den Zellen: das Blatt oder der Stengel wird weißgelb, fahl, krank! Daß nun an solchen Stellen die *Halme schwach bleiben*, ist klar. Wir sehen ja auch dasselbe in einer „*Waldschonung*": die noch bei einander stehenden Bäume bleiben dünn und schießen hoch, während die *freistehenden* Bäume dick, kräftig werden.

*Trifft* nun ein starker Wind oder ein tüchtiger Platzregen das Feld, dann legen sich die Halme an den schwachen Stellen um. Es ist dies aber nicht, wie bei den oben erzählten Fällen ein „*Knicken*", sondern nur ein *Umbiegen*. Man kann also durch Beobachtung der Art des Umfallens sofort feststellen, ob es sich um eine Krankheit oder um Lichtmangel handelt.

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto

Steht das Getreide noch nicht in der Blüte, dann hebt es sich wieder hoch. Erst, wenn die Körner schon weit herangebildet, die Ähren also zu schwer geworden sind, dann bleibt es liegen und dann treten all die Unannehmlichkeiten des Lagerns auf: Starke Erschwernis der Ernte. Das Schneiden mit der Maschine ist unmöglich, und dazu dann schließlich mangelhaft ausgebildete Körner, Minderertrag an Gewicht!

Das Lagern zu verhüten ist durch eine dünne Saat möglich. Das Saatquantum richtet sich einmal nach dem Boden: Der beste Boden braucht die geringste Saatmenge; dann aber spricht die Witterung mit, und die kann man nicht im voraus erkennen. Deshalb säet man gerne mehr, als man nötig hätte.

Das ist recht gut, aber dann muß man im Frühjahr auch acht geben, daß die Saat nicht unter Umständen zu dick ins Wachstum geht. Ist das der Fall, dann wird das überflüssige aus dem Getreidefelde herausgeeggt werden müssen. Eine nachfolgende Walze drückt die gelockerten Pflänzchen wieder an und bewirkt außerdem eine kräftige Bestallung.

Ähnlich verhält es sich mit dem Drillen. Auf dem besten Boden kann man am weitesten drillen. Aber man denke nicht, daß der schwerste Boden der beste sei. Der beste Boden besteht aus gleichen Teilen Humus, Kalk, Sand, Ton und dabei muß er auch eine geeignete Feuchtigkeit haben. Alles, was von dieser gleichen Mischung abweicht, ob nach oben oder nach unten, ist schlechter. Also bedarf es wohl der Überlegung und des Probierens, welche Drillweite gerade für diesen Boden passend ist!!

Zum Schluß sei auch hierbei nochmals betont, daß Kali die Halme besonders stärkt, daß also eine reichliche Kalidüngung bei Getreide jeder Art nur zu empfehlen ist.

---

# Landwirtschaftliches.

## Beizt den Weizen!

Beim Roggen mag es nicht so schlimm sein, aber der Winterweizen muß unbedingt gebeizt werden. Sonst fallen schon Anfang Juni die erkrankten Ähren durch ihre blaugrüne Färbung auf. Später spreizen sie sich und lassen deutlich die dunklen Brandbutten durchschimmern. Statt des weißen Weizenmehles sind dann stinkende, bei feuchtem Wetter auch schmierige Steinbrandsporen in den Körnern. Sie werden später steinhart, daher der Name.

Beim Dreschen werden die Brandbutten zerschlagen und die Sporen fliegen umher. Es sind 3—4 Millionen in einer einzigen Butte! Sie setzen sich in der Naht und besonders gern im Bart der gesunden Körner fest und keimen (bei versäumter Beizung!) nach der Aussaat gleichzeitig mit dem Weizenkorn aus. Das Pilzgeflecht durchdringt den Keimling, verzweigt sich später in der Blütenachse und — die neuen Brandbutten sind fertig.

Frühe Aussaat kann zwar den Befall mildern und ebenso hoher Kalkgehalt des Bodens, aber solange wir noch keine brandfesten Sorten erzüchtet haben, ist das Beizen mit einem Quecksilbermittel der einzige sichere Schutz.

Ist das Saatgut brandbuttenfrei, so genügt schon das Benetzungsverfahren. Sonst müssen die Butten bei der Tauchmethode abgeschöpft werden. Die Trockenbeize schließlich schützt am besten vor Nachansteckung. —

Einfach und billig ist solch ein Schutz und bewahrt uns nicht nur vor bösem Schaden, sondern auch unsere Nachbarn, da der Wind die verderblichen Sporen in weitem Umkreis verbreiten kann. Die Nachbarn zu schädigen ist aber heute mehr denn je strafbar. Dipl.-Landwirt Li.

## Wie lagert man Kartoffeln?

Zunächst etwas über den Wachstumsverlauf und den Ernteausfall. Der Mai war diesmal sehr kühl. Da beeilte man sich nicht sonderlich mit dem Pflanzen der Kartoffeln. Trotzdem war dann der Aufgang flott und es bewahrheitete sich wieder einmal der Volksspruch: „Pflanzt mi im Mai, kimm i glei". Besonders wo der Acker gut mit verrottetem Stalldung versorgt war und sich reichlich Kohlensäure bilden konnte, wurde der Aufbau der Stauden schnell nachgeholt. Aber die Hauptsache, die Niederschläge im Juli/August, blieb mehr oder weniger aus. Im Westen ging es noch, aber östlich der Elbe fiel viele Wochen lang kein Regen. Wenn die Ausbildung der Knollen trotzdem noch leidlich geriet, so ist das der „alten Kraft" zu danken, die in gut bearbeiteten und richtig gedüngten Äckern steckt. Allgemein kann man sagen, daß ein garer Acker auch unter widrigen Umständen noch eine leidliche Ernte hervorbringt, während ein vernachlässigter sofort versagt, wenn einer der Wachstumsfaktoren ganz oder teilweise ausfällt.

Vor allem geht eine Pflanze, der alle Nährstoffe reichlich zur Verfügung stehen, sparsam mit Wasser um und steht nicht so leicht still, so daß es diesmal wenig Auswuchs gab, während die vorjährige Dürre sich in dieser Beziehung verhängnisvoll auswirkte. Noch eine Beobachtung sei hier angeführt: Wo die Knollen flott wachsen konnten, litten sie viel weniger unter den Fraßschädigungen des Drahtwurms und der Erdraupe, als wo ein kümmerlicher Bestand die Sonne den Boden direkt bescheinen ließ.

Nun zur Lagerung selbst.

Ihr Erfolg beginnt schon bei der Ernte. Wo man beschädigte oder kranke oder angefaulte Knollen zusammen mit den gesunden einlagert, da braucht man sich über derbe Verluste nicht zu wundern. Ferner müssen die Kartoffeln, ehe sie ins Winterlager kommen, ordentlich abtrocknen, damit sich die Schale verkorken und so eine Isolierschicht gegen die Außenluft bilden kann.

Auch sollen die Kartoffeln vorher „ausschwitzen". Man bedenke doch, daß so ein unterirdisches verdicktes Stengelende mitten aus seinem Lebensprozeß herausgerissen wurde (denn das Blattwerk war diesmal noch ziemlich grün) und daß es im Winterlager weiterlebt und -atmet. Nur daß die Lebensvorgänge hier verlangsamt sind, ähnlich wie beim Winterschlaf der Tiere.

Man muß also bei der Kellerlagerung, wie sie im Westen üblich ist, zu hohe Schüttung vermeiden und stets für frische Luft sorgen. Daß Nässe und Frost abzuhalten sind, erscheint ja selbstverständlich. Auch die Sonne muß, besonders im Frühjahr, draußen bleiben, damit Wärmeschwankungen möglichst vermieden werden. Ein Vorteil der Überwinterung in Gebäuden ist ja, daß man jederzeit Angefaultes auslesen und dem Verbrauch zuführen kann, während man bei der Mietenlagerung nur auf den Wärmemesser angewiesen ist.

Man baue also bei der Herstellung der Miete eine durchlöcherte Blechröhre oder ein Drahtsieb gleich mit ein, damit man im strengsten Winter das Thermometer ungefährdet einführen kann. Eingestürzte Mieten, deren Inhalt ein stinkiger Brei ist, darf es heutzutage nicht mehr geben. (Sie werden mit dem Verlust der Bauernfähigkeit bestraft!)

Man schütte auch die Knollen nicht zu hoch und breit (nicht über 1 bzw. 1½ Meter), spare nicht mit Deckstroh und führe auf dem First der Kartoffeln einen Heubaum mit, damit das Stroh hier einen Lüftungskanal bildet, dessen Enden möglichst lange offen gehalten werden.

Fußlüftungen erscheinen dagegen entbehrlich und von „Schornsteinen" ist man wohl ganz abgekommen, die zuweilen mehr schaden als nützen, und vor allem zu künstlich sind. In der Landwirtschaft verspricht aber wie beim Soldatenhandwerk nur Einfaches Erfolg, denn die Arbeit ist stets im Übermaß vorhanden!

# Viehzucht.

## Möhren, Zwiebeln oder Knoblauch,

dem Hundefutter zugesetzt, üben insofern einen vorteilhaften Einfluß auf die Tiere aus, als diese wurmwidrigen Mittel das Abgehen der Darmwürmer verursachen. Hunde haben bekanntlich immer darunter zu leiden. Es empfiehlt sich deshalb, diese Gemüsearten stets im gekochten Zustande dem Hundefutter zuzusetzen. p.

# Geflügelzucht.

**Unser Hausgeflügel im November.**

Mit dem Nebelmonat beginnt wohl die sorgenreichste Zeit für den Geflügelzüchter, denn in den Wintermonaten sind die Tiere ausschließlich auf die Sorgfalt des Züchters angewiesen. Wo diese zu wünschen übrig läßt, da geht es auch im Ertrag und im Gedeihen der Tiere rückwärts. Man glaube ja nicht, daß der Winter für den Geflügelzüchter gewissermaßen eine Zeit des Ausruhens sei. Nein, ganz das Gegenteil ist der Fall. Gerade die Winterzeit bringt uns die meiste Arbeit. Da sind zunächst die Unterkunftsräume, die gegen Wind, Regen, Schnee und Kälte sorgsam zu verwahren sind. Hier sollen die Tiere Schutz finden vor den Unbilden des Winterwetters. Wohl ist stets für frische Luft im Geflügelstall zu sorgen, doch jede Zugluft ist peinlichst fernzuhalten. Sind die Tiere nur naturgemäß aufgezogen und entsprechend abgehärtet, so schadet ihnen reine Kälte nicht, vorausgesetzt, daß sie genügend Gelegenheit zur Bewegung haben. Nur im Schlafraum soll die Temperatur nicht gern unter 4—5 Grad Wärme sinken. Zumindest darf im Schlafraum aufgestelltes Wasser nicht gefrieren. Sind die Wandungen nicht genügend stark, um die Kälte hinreichend abzuhalten, so belege man die Wände mit Strohmatten oder einem ähnlichen Wärmeschutz. Tagsüber haben die Tiere sich im Scharraume zu tummeln, falls die Witterung einen Aufenthalt im Freien nicht gestattet. Damit sie hier auch immer genügend zu tun finden, sind stets einige Sämereien in die Einstreu unterzuharken. Oberster Grundsatz des Züchters muß stets sein: Bemühe dich, alles den Tieren Schädliche fernzuhalten, alles ihnen Dienliche aber mit allen Mitteln herbeizuschaffen.

Auch der Fütterung ist im Winter ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Da es jetzt in der freien Natur an tierischer Nahrung fehlt, hat der Züchter für entsprechenden Ersatz zu sorgen. Weichfutter und Trinkwasser muß etwas angewärmt gereicht werden. Körnerfutter wird in die Einstreu geharkt. Wer dann noch für möglichst ausreichendes Grünfutter bzw. Ersatz eines solchen sorgt, wird über Mangel an Wintereiern nicht zu klagen haben.

*

Für das Wassergeflügel, wie auch für Puten und Perlhühner, sorge man in ähnlicher Weise. Ein Zusammenlaufen mit den Hühnern aber vermeide man, da das zu mancherlei Unzuträglichkeiten führt. Da Gänse und Enten auf dem Fußboden nächtigen, ist die Einstreu oft zu erneuern und stets trocken zu halten. Die Zuchttiere sind möglichst auch im Winter aufs Wasser zu lassen. Truthühner finden bei offenem Wetter auf dem Sturzacker noch allerlei Nahrung. Eicheln und Bucheckern sind für sie ein Leckerbissen.

Die Tauben stellen nach und nach das Feldern ein. Darnach hat sich dann die Schlagfütterung zu richten. Um die Paarungslust nicht zu früh anzuregen, ist die Fütterung abends knapp zu halten, auch ist es gut, während der Wintermonate die Geschlechter zu trennen. Alles, was in der Zucht nicht befriedigt hat, ist jetzt auszumerzen. Sch.

# Obst- und Gartenbau.

**Latrinendünger im Garten oder nicht?**

Soll man Latrinendünger im Garten verwenden oder nicht? Diese oft gestellte Frage ist unbedingt im bejahenden Sinne zu beantworten. Doch muß er richtig verwandt werden, wenn er seine vortreffliche Wirkung zeigen soll. Er kann den ganzen Winter hindurch an Ort und Stelle gebracht werden. In dem im Herbst umgeworfenen Boden bringe man flache Gruben oder Rinnen an, fülle sie mit der flüssigen Masse und werfe sie wieder zu, bis sie etwa einen Monat später, im April wieder umgegraben und bestellt werden. In ganz flüssiger (bei Trockenheit in verdünnter) Weise kann er den ganzen Sommer mit Vorteil gebraucht werden, indem er bei Regenwetter einfach in die Furchen der angehäufelten Gemüsepflanzen gegossen wird. Diese Anwendung wirkt beinahe Wunder, besonders wenn nach dem Eintrocknen der Boden gleich wieder mit dem schmalen Schaufeleisen aufgekratzt und so den Einwirkungen der Luft zugänglich gemacht wird. Um den Stoff rein flüssig zum Ausgießen aus der Gießkanne (ohne Brause) fertig zu haben, wird ein alter Korb in den Latrinendünger gesetzt, welcher, etwas beschwert, die Flüssigkeit eindringen läßt und woraus dann leicht geschöpft werden kann. Das Regenwasser, welches sich auf dem Dache des Latrinenhäuschens ansammelt, wird zur Verdünnung gleich in den Behälter geleitet.

# Bienenzucht.

**Gärender Honig.**

Wenn auch die Wanderung diesmal gut war, so darf doch nichts umkommen. Das ist leider nur zu oft der Fall. Ursachen sind unsaubere Behandlung beim Schleudern, Aufstellung in feuchten Räumen, Schleudern unreifen Honigs, das Hineinkommen von Fremdkörpern (Brotkrümchen usw.). Echter Bienenhonig hat die Eigenschaft, aus seiner unmittelbaren Umgebung gern und gierig Wasser aufzunehmen. Zuerst wird dann die obere, etwa fingerdicke Schicht weich, schaumig, zeigt säuerlichen Geruch und Geschmack.

Im Anfangsstadium kann noch Hilfe gebracht werden. Man erwärme den Honig langsam im Wasserbade bis zu höchstens 45 Grad. Höher darf die Temperatur nicht getrieben werden, weil sonst die dem Naturhonig eigenen, aromatischen Stoffe, die ihn hoch über jedes Kunstprodukt erheben, verflüchtigen und den Honig minderwertig machen würden. Während der Erwärmung wird der Honig ständig mittels eines hölzernen Löffels abgeschäumt.

Nach der Arbeit, wenn der Honig ausgekühlt ist, erhalten die Gefäße luftdichten Verschluß mittels Pergament- oder gefetteten Papieres oder durch gut schließende Schraubendeckel und werden dann trocken aufgestellt, aber ja nicht in einem Keller oder in der Schlafstube, da Bienenhonig auch gierig fremde Düfte aus der Umgebung annimmt. Kreisbienenmeister Weigert.

# Kleintierzucht.

**Die Neuansaat der Geflügelausläufe.**

Die Neuansaat der Geflügelausläufe wird zweckmäßig im frühen Herbste vorgenommen, auch die Ausbesserung schlecht bewachsener Stellen im Rasen wird am besten nicht bis zum Frühjahr verschoben. Die erste Hälfte des September läßt den Aufwuchs meist noch genügend vor dem Winter hochkommen, so daß er diesen übersteht, wenn es nicht gar zu frei liegende Stellen in ungeschützter Lage sind.

Der Rasen des Geflügelauslaufes muß dem starken Belaufen und der Durchscharrung Widerstand leisten, so daß er zur größeren Zeit des Jahres den Tieren ausreichende Weide bietet. Die Herbstaussaat bietet dafür folgende Vorteile: Zunächst ist der Boden zum Sommerende bedeutend wärmer als im zeitigen Frühjahr. Das ist deshalb wichtig, weil dann die Keimung der Grassamen recht flott vor sich geht, somit wird weniger von Vögeln gefressen oder von den Regenwürmern tief in die Erde




1. Deutsches Weidelgras, 2. Wiesenrispengras

gezogen. Weiter kann man in den kommenden Wochen regelmäßig mit genügendem Regenfall rechnen, damit die jungen Pflanzen im stetigen Wachsen bleiben, während im Frühjahr oft wochenlang Trockenheit und starke Winde herrschen.

Ein tiefes Umgraben ist nicht erforderlich, das würde nur den Erfolg haben, daß viele Unkrautsämereien zum Vorschein kommen und mitkeimen. Es ist nur eine handhohe Schicht feinzerkrümelten Bodens nötig, der durch wiederholtes Überrollen festgemacht wird. Es handelt sich ja meist um feine Samen, die schlecht keimen, wenn sie zu tief in die Erde kommen.

Bei der Auswahl der Gräser muß man den niedrig bleibenden Sorten den Vorzug geben, also etwas anderes als im Frühjahr zusammenstellen. Deutsches Weidelgras, das bei Frühjahrsaussaat weniger zu empfehlen ist, da es früh in Samen schießt und dann die übrigen Gräser



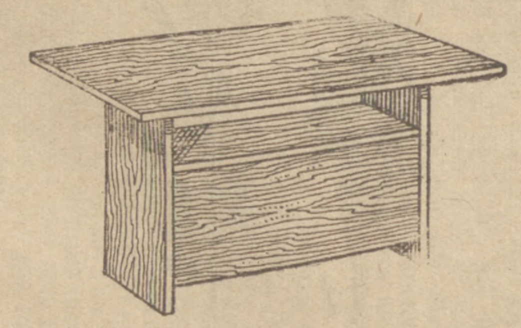

**3. Rotschwingel, 4. Weißklee**

unterdrückt, kann jetzt mitgenommen werden, aber nur zu etwa einem Viertel der Gesamtmenge. Wiesenrispengras und der ausläufertreibende Rotschwingel, die sich überhaupt als die besten Futtergräser für das Geflügel erwiesen haben, sollen den Hauptanteil an dem Gemenge haben. Man kann etwas Weißklee hinzufügen, obschon man vor dem wärmeren Frühjahr nicht viel davon sehen wird. Wir stellen daher zur Ansaat eines preußischen Morgens (= ein Viertel Hektar) zusammen: 4 Pfund Deutsches Weidelgras, 9 Pfund Wiesenrispengras, 6 Pfund ausläufertreibenden Rotschwingel und und 1 Pfund Weißklee, zusammen also 20 Pfund. Wf.

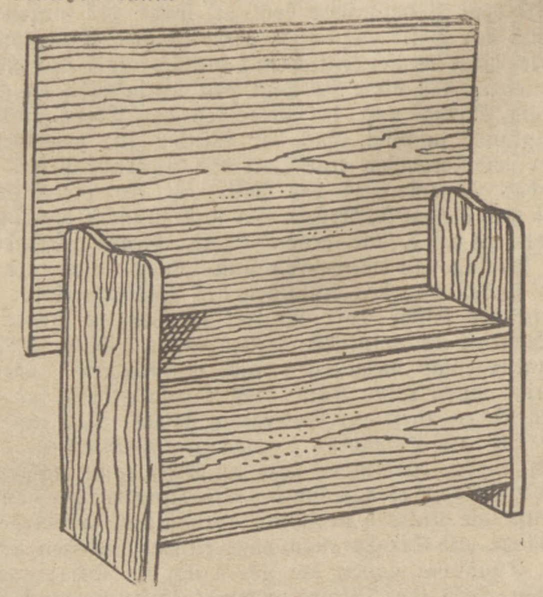
# Aus der Praxis.

**Ein nützliches Hausgerät.**

Ein nützliches Hausgerät, das in Siedlungen mit Vorteil Verwendung findet, weil man es zu verschiedenen Zwecken benutzen kann, stellt das abgebildete Möbelstück



dar. Wer mit Hobel und Säge umgehen kann, stellt es sich selbst her. Es wird als Bank, Tisch und Kasten gebraucht. Der Kasten bildet den unteren Teil, in dem allerlei Sachen ihren Platz finden, die sonst anderwärts herumliegen würden. Der Deckel des Kastens ist der Sitz der Bank. Die beiden Seitenteile ragen darüber hinaus. An einem Ende der beiden Seitenteile ist das Rückbrett mit Scharnieren derart befestigt, daß man es umklappen und als Tisch benutzen kann.



Dieses Möbelstück eignet sich besonders für kleine Räume, wo wegen Platzmangels nicht viel aufgestellt werden kann. J. Schn.

# Für Haus und Herd.

**Herbstsorgen der Hausfrau.**

Der Hausfrau wartet im Herbst, mehr als zu jeder anderen Jahreszeit, ein großes Arbeitsfeld. Sie muß alle die Vorräte heranschaffen, die ein gutgeleiteter Haushalt den Winter über zur Bestreitung des täglichen Küchenzettels benötigt. Ehe es so weit ist, sind aber eine Menge an Vorarbeiten zu leisten. So muß zunächst der Keller in Ordnung gebracht werden, geräumige Kisten müssen vorhanden sein, in denen die Kartoffeln, die erste Grundlage der täglichen Ernährung, trocken lagern können. Ferner müssen Behälter für das Wintergemüse bereit stehen. Am besten eignen sich dazu Apfelsinenkisten, die zu unterst eine Lage leicht angefeuchteten Sandes erhalten. Im Bedarfsfalle läßt man sich an der Kellerwand geräumige Bretter anbringen, wo Weiß- und Rotkohl gelagert werden kann.

Nach dem Einkochen des verschiedenen Obstes und des Kürbis erfolgt das Einlegen der Gurken. Anschließend kommen die Hülsenfrüchte an die Reihe. Auch das Bereitstellen von Steintöpfen oder Leinensäcken, die zur Aufnahme von Erbsen und Bohnen dienen, darf nicht vergessen werden.

Besondere Aufmerksamkeit muß die Hausfrau in diesen Herbstwochen auch der Kleidung schenken. Die Garderobe muß aus dem Schranke und der Verpackung genommen, eventuell ausgebessert und von dem Motten- und Kampfergeruch ausgelüftet werden. Daneben darf das zur Jahreszeit passende Schuhwerk wie auch die Kopfbekleidung, Handschuhe und manches übrige Detail nicht vergessen werden.

Die größte Sorge indes bereitet der Hausfrau das Problem der Heizung. Wer es irgend ermöglichen kann, fahre sich einen genügenden Vorrat an Kohlen ein. So bringt der Herbst der Hausfrau neben den täglichen Pflichten ein erhebliches Mehr an Arbeit. Aber die fürsorgliche und verantwortungsbewußte Hausfrau wird mit Freuden und herzhaft allen diesen Problemen zu Leibe gehen und sie im Rahmen ihrer Verhältnisse lösen.

Die sprichwörtliche Tüchtigkeit der deutschen Hausfrau findet alljährlich im Herbst neue Beweise.

---

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, T. z o. p., sämtlich in Bromberg.